

# Horchgang macht Geschichte lebendig

In der Petersilienstraße erinnert nur noch wenig an ein ehemaliges Badehaus der jüdischen Gemeinde. Ein QR-Code erzählt die Geschichte und gibt Hintergrundinformationen.

Josefin Stein

**Herford.** Wo heute Parkplätze und Verwaltungsgebäude das Bild prägen, floss einst die sogenannte „Kleine Werre“ oder auch Bowerre offen durch Herford. Sie zweigte am Bergertor von der Werre ab und trennte Alt- und Neustadt voneinander. Zu unterschätzen war die Bowerre nicht, erzählt Christoph Laue, ehemaliger Stadtarchivar in Herford: „Sie hatte eine ganz schön starke Strömung, sodass sie sogar zwei Mühlen angetrieben hat.“

In der Petersilienstraße erinnern rote und schwarze Backsteine an den Verlauf der „Kleinen Werre“ und an eine Brücke, die einst als Überweg diente. Außerdem schlummert dort eine Geschichte eines vergessenen Ortes. An der heutigen Petersilienstraße 4, früher Herford Nr. 10, befand sich im 19. Jahrhundert ein zentrales religiöses Bauwerk der jüdischen Gemeinde: eine Mikwe – ein Tauchbad zur Erlangung ritueller Reinheit.

## Wasser der „Kleinen Werre“ erfüllte religiöse Anforderungen

Dass es diese Mikwe tatsächlich gab, war lange Zeit unklar. Bauakten existieren nicht mehr. Laut Laue fanden sich Hinweise in Gemeinderatsprotokollen und in verschiedenen Archiven. „Ich habe unter anderem Unterlagen im Centrum Judaicum in Berlin gefunden. Es gibt aber auch ein paar Informationen in Heideberg, Herford und auch im Zentralarchiv in Jerusalem.“

Das Ergebnis: Die Mikwe entstand 1839 auf einem schmalen Grundstück zwischen der Scheune eines Anwohners namens Johann Christian Sperling und der „Kleinen Werre“. Ein Mietvertrag aus dem Jahr 1838 belegt, dass der jüdische Gemeindevorsteher Levi Raphaelson dort ein jüdisches Badehaus errichten ließ. Die Miete betrug zwei Taler im Monat.

Auch wenn die Gebetsräume der jüdischen Gemeinde zu der Zeit etwas weiter weg, nämlich an der Johannisstraße waren, stellte sich die Petersilienstraße als perfekten Standort heraus. Das Wasser der „Kleinen Werre“ erfüllte die religiösen Anforderungen an „lebendiges“, also fließendes Wasser. Warum das Badehaus verschwand, ist unklar. Allerdings wurde 1890 ein Pferdestall errichtet. Anschlie-



An der heutigen Petersilienstraße 4 entstand 1839 ein Badehaus der jüdischen Gemeinde.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Sammlung Pöhler



So sieht es heute anstelle der früheren Brücke aus unter der die „Kleine Werre“ verlief.

Foto: Josefin Stein



Der QR-Code zum jüdischen Badehaus befindet sich an der Petersilienstraße 2, in Nähe des Kirchplatzes.

Foto: Josefin Stein

ßend zog 1932 ein Wäschebetrieb an den Standort. Anfang der 1970er-Jahre wurde der innerstädtische Wasserlauf allerdings aus hygienischen Gründen zugeschüttet. „Neben dem ganzen Dreck gab es auch einen starken Rattenbefall“, so Laue. Weiter gab es Planungen eines Parkplatzes und einer großen Tankstelle. Später folgte der Durchbruch

der Berliner Straße.

Heute erinnert vor Ort nicht mehr viel an das ehemalige Badehaus. Doch genau hier setzt der Horchgang des zum jüdischen Leben in Herford an. Das Projekt initiiert vom Verein Zellentrakt in Zusammenarbeit mit dem Kreisheimatverein erinnert so an das jüdische Leben in Herford und macht Orte sichtbar, die ver-

gessen waren. Entstanden ist die Idee der Horchgänge in der Coronazeit: „Als die wir nirgends mehr rein durften und Museen geschlossen waren, brauchten wir eine Lösung. Wir dachten uns: spazieren darf man noch“, sagt Monika Guist, Projektleiterin des Kreisheimatvereins Herford. Und so startete das Pilotprojekt in Bünde und Vlotho. Statt

klassischer Ausstellungen entwickelten sie Spaziergänge mit QR-Codes, die direkt an bestimmten Denkmälern angebracht sind. Per Smartphone-Kamera gelangen Interessierte ohne zusätzliche App zu Hörbeiträgen und Informationen zur Geschichte des jeweiligen Ortes. „Je einfacher die Leute das Konzept umsetzen können, desto besser“, so Guist.

Ziel der Horchgänge sei es, die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit dem Ort, an dem sie leben, zu stärken – und dabei auch jene Kapitel der Geschichte sichtbar zu machen, die längst aus dem Stadtbild verschwunden sind. Ob sich unter der Straße noch bauliche Reste der Mikwe befinden, ist unklar. Sicher ist jedoch: Durch Projekte wie die Horchgänge kehrt die Erinnerung an diesen Ort zurück – hörbar, nahe und mitten im Alltag der Stadt.

## Mikwe ist ein rituelles Tauchbad

Die Mikwe oder Mikwa bezeichnet das rituelle Tauchbad im Judentum und dient der spirituellen Reinigung. Für Frauen ist das Untertauchen insbesondere nach der Menstruation vorgesehen.

Männer nutzen die Mikwe unter anderem an Feiertagen, besonders vor dem höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur. Auch beim

Übertritt zum Judentum sowie nach der Geburt eines Kindes erfolgt die rituelle Reinigung durch das Eintauchen in die Mikwe.

Ursprünglich war das Tauchbad vor dem Besuch des Tempels in Jerusalem vorgeschrieben.

Das Wasser einer Mikwe muss natürlichen Ursprungs und „lebendig“, also fließend sein – etwa

Quell-, Fluss- oder gesammeltes Regenwasser. Zwar kann das Becken zusätzlich mit Wasser ergänzt und beheizt werden, doch das natürliche Wasser darf niemals vollständig entfernt werden.

Die Reinigung erfolgt unbekleidet und umfasst das vollständige Untertauchen des Körpers – traditionell dreimal hintereinander.